

Hausbesuch im Internet

Telemedizin soll die Betreuung von Patienten in Zeiten des Ärztemangels sicherstellen – Modellprojekt startet im Herzogtum Lauenburg

Frank Jung

KIEL Kein Kreis in Schleswig-Holstein verzeichnet so viele Zuzüge alter Menschen wie das Herzogtum Lauenburg. Bis zum Jahr 2030 wird dort mit einem Drittel mehr Pflegebedürftigen gerechnet. Zugleich sinkt wegen des Mediziner-mangels die Zahl der Hausärzte. Damit die Betreuung der Hochbetagten trotzdem klappt und für die Patienten sogar ein Stück bequemer wird, soll Telemedizin helfen.

Im April starten die AOK Nordwest und die Kassenärztliche Vereinigung dazu im südlichsten Kreis des Landes ein Pilotprojekt: Eine Live-Schalttafel übers Internet reicht, und mittels Tablet und Kamera können Pflegekräfte aus fünf Altenheimen niedergelassene Ärzte für Ratschläge konsultieren – ob etwa zu chronischen Wunden, zur Dosierung von Tabletten oder zu Therapien. Dabei sehen sich Gesprächspartner und Patient gegenseitig in die Augen, ebenso, wie sie die Kamera bei Bedarf auf erkrankte Körperstellen oder Arzneipackungen richten können. Später soll das Modell auf weitere Heime und Patienten anderer Krankenkassen ausgedehnt werden – und auf die Übertra-

gung sogenannter „Vitalparameter“ wie Herzrhythmus, Blutzuckergehalt oder Sauerstoffspannung.

„Hilfe ist so schnell zur Stelle, und den Heimbewohnern wird ein ganzes Stück Stress erspart, wenn sie nicht zum Arzt transportiert werden müssen“, sagt Gesundheitsminister Heiner Garg. Für den FDP-Politiker ist die „Elektronische Visite“ (ElVi), wie sie Lauenburg plant, Vorbild für die künftige Versorgung im ländlichen Raum. Den steigenden Bedarfen einer immer älteren Gesellschaft stehe eine sinkende Zahl von Fachkräften gegenüber“, beschrieb Garg die Herausforderung. Zwar herrsche dabei „kein Erkenntnis-, wohl aber ein Umsetzungsproblem“. Damit sich das ändert, veranstaltet Garg's Ressort am Mittwoch und Donnerstag den Kongress „Vernetzte Gesundheit gewinnt“. Dazu werden in Kiel 400 Teilnehmer aus ganz Deutschland erwartet.

Der Vorsitzende des Hausärzteverbands, Thomas Maurer, kann sich eine Fülle weiterer Anwendungen für elektronische Visiten vorstellen. Zum Beispiel, indem Hausärzte bei

schwierigen Befunden Fachärzte in die Sprechstunde hinzuschalten. Gleiches gelte, wenn wiederum bei Hausbesuchen von Gemeindefachschwestern Fragen an den Hausarzt auftauchen. „Telemedizin ist eine sinnvolle Ergänzung zum persönlichen Kontakt zwischen Patient und Arzt“, sagt die Vorstandsvorsitzende der Kassenärztlichen Vereinigung, Monika Schlißke. Allerdings gehe es nicht darum, „mit einem Knopfdruck alles zu ändern“. „Die digitale Welt wird nicht übergestülpt, sondern wächst Stück für Stück.“

Schlißke erinnerte daran, dass im Jahr 2025 in Schleswig-Holstein mit 30 Prozent weniger Hausärzten gerechnet wird. Vor diesem Hintergrund sei „einiges an Unruhe auf dem Land zu verspüren“, weiß der Präsident der Landes-Ärztekammer, Franz Joseph Bartmann. Die „harte medizinische Versorgung ist mit Telemedizin dennoch mühelos sicherzustellen“, beruhigt er – wenn auch, räumt er ein, „sich die emotionale Zuwendung nicht ersetzen lässt“.

Um Hemmschwellen gegenüber den elektronischen Möglichkeiten abzubauen, setzt die

Ärztekammer auf eine Informations-Kampagne zusammen mit den Landfrauen. „Mit unseren 33 000 Mitgliedern sind wir ein großer Multiplikator“, sagt deren Vize-Präsidentin Claudia Jürgensen. Bei 27 Ortsvereinen hat Ärzte-Präsident Bartmann bereits Vorträge über die Chancen gehalten. „Ein Stück weit wurde unseren Mitgliedern die Angst genommen“, freut sich Jürgensen.

„Das ist wichtig, damit Projekte wie ElVi und andere überhaupt in Anspruch genommen werden“, findet Ärzte-Präsident Bartmann. Bald könnte es nach dem Auftakt des Modellprojekts ganz im Süden im äußersten Norden weitergehen: AOK-Landesdirektor Thomas Haeger ging bereits gestern bei der Vorstellung von ElVi vor der Presse über die Lippen: Er könne sich ein Angebot nach gleichem Muster zum Beispiel auch zwischen den nordfriesischen Inseln und dem Festland vorstellen.

„Den Heimbewohnern wird so ein ganzes Stück Stress erspart.“

Heiner Garg (FDP)
Gesundheitsminister